

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [9]

Artikel: Dort unterm Fenster...
Autor: Zahn, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dort unterm Fenster ...

Dort unterm Fenster — bald iſt nicht mehr wahr —
Saß ich mit ihr vor manchem lieben Jahr.

Dort von dem Fenster rinnt ein Mondlichtquell.
So war es damals, auch so still und hell.

Es schweigt die Nacht, und doch geht irgendwo
Ein leises Läuten — dann auch war es so.

Es sang die Sehnsucht, und das Mondlicht rann.
Noch singt die Sehnsucht, die nicht sterben kann.
Du holder Traum, wie klar du wiederkehrst!
Dort unterm Fenster — War es gestern erst?!

Ernst Zahn, Göschinen.

Die wüste Schönheit.

Novelle von Victor Hardung, St. Gallen.

Es war im großen Jahr des Bauernkrieges, und im Bistum Bamberg gärte die neue Zeit so gewaltig in den Bauern, daß sie voll des Rums waren wie ein Faß voll jungen Weines und eine Burg nach der andern schier mit dem Kopf zusammenzurren drohten. In den weißen Nächten des ersten Frühlings geschah's also, daß Feuer und Rauch über jeder Höhe wie ein schmutziger, durch den Staub geschleifster Purpurmantel hingen. Dort brannten die Schlösser der Herren, und waren dieser Fronvögte nicht viele gewesen, die sich dagegen männlich zur Wehre gesetzt hätten. Dem Bischofe nach waren sie in die Altenburg geflüchtet, und dort hockten die Edlen wie Hühner vorm Habicht, vermeinten, der Antichrist würde toll und voll im Lande herum, und begannen sich frommer Sprüchlein zu erinnern, die sie seit der Zeit, daß sie aus den Windeln waren, nicht mehr geübt hatten.

Einer jedoch war gewesen, der hatte dem armen Konz die Stirn geboten, Herr über einen zerfallenen Steinhaufen, den er von einem einsiedlerischen Ohm geerbt. Aus Kriegsfahrten war der Junker heimgekommen, und sein einziger Besitz war ein schmuckes Fähnlein, das er dereinst in der Rotte

getragen. Darauf stieß St. Jürgen dem Drachen einen guten Spieß in die Weiche, und der Heilige war nach dem Bilde des Fahnenspielers Götz und der nach dem Bilde des Heiligen geraten.

Das armelige Gesinde, ein krüppeliger Knecht und eine blöde Magd, waren dem Geschrei, das den Bauern vorauf lief, gleich franken Mäusen entflohen, und in dem Junker war in seiner Einsamkeit, wo ihn dünkte, er sei allein in der Welt und gegen eine Rotte von Teufeln gesetzt, die Erkenntnis aufgegangen, daß auch ein verfallenes Dach über dem Kopfe noch sein Gutes habe. So hatte er sich denn gerüstet, für die Eulen und Fledermäuse in seinem verlassenen Nest einen Sturm auf Tod und Leben zu bestehen. Der Ohm war ein vereinsamter und verbitterter Herr gewesen, dessen liebster und teuerster Besitz in einer Feldschlange aus der kaiserlichen Gießerei zu Straßburg bestanden hatte. Das Stück lag in einer festen Kammer, wo es die Straße beherrschte, die aus dem Wald zur Burg anstieg. Und der von niemandem gesuchte Herr dieser Burg hatte sich an Sonn- und Festtagen die Freude gemacht, auch jene zu schmähen, die seiner Einsamkeit nur im Geiste genahrt waren, und einen scharfen Schuß zu lassen, daß Zweige und Steine stoben und eine